

ÜBERLANDREISE ZWEIER SENIOREN VIA TIBET NACH NEPAL

Im VW-Bus nach Kathmandu

Vor 40 Jahren war es die Kultreise von Hippies und Sinnsuchern: überland mit dem VW-Bus nach Indien oder Nepal. Für Romy Müller und Miro Slezak, zwei reisebegeisterte «graue Nomaden», wurde **Text und Bilder von Romy Müller** ein alter Traum wahr, als sie sich mit ihrem 27-jährigen VW-Bus auf den Weg nach Kathmandu machten. Sie reisten auf der alten Seidenstrasse durch Zentralasien, kämpften sich über den Pamir Highway, und trotz bürokratischer Hürden gelang ihnen die Einreise nach China und die Weiterreise nach Lhasa und Kathmandu.





○ **Ganz allein.** In den Weiten des Pamirgebirges wirkt der VW-Bus klein und verloren.



n der ersten Nacht nach unserem Reisetart kracht es. Wir stehen auf einer Autobahnraststätte rund 200 Kilometer vor Ancona, sind kurz vorher aufgewacht. Kein Zweifel, ein Auto hat uns angefahren. Miro springt im strömenden Regen, nur mit der Unterhose bekleidet und barfuss, nach draussen. Ein Lastwagen hat die halbe Seite unseres VW-Busses eingedrückt. Der albanische Fahrer des Lastwagens schaut sich den Schaden an, nickt bedächtig mit dem Kopf und schlägt plötzlich mit dem Fuss gegen die hinterste Ecke seines Gefährts, welches unsere Seitenwand gerammt hat. Wir füllen die Schadenformulare aus und machen Fotos. Der Schaden beläuft sich mit Sicherheit auf ein paar Tausend Franken.

Die ganze Vorfreude auf die Reise ist verfliegen, die Stimmung auf dem Nullpunkt angelangt. Unsere Gedanken rasen wild durcheinander. Sollen wir umkehren oder weiterreisen? Es kann Tage oder Wochen dauern, bis alles mit der Versicherung geregelt und das Auto repariert ist. Bis dann wären unsere mühsam erkämpften Visa verfallen. Die Fähre nach Griechenland ist auch schon gebucht. Das demolierte Auto sieht zwar schlimm aus, aber der Fahrtüchtigkeit tut es keinen Abbruch.

Schliesslich entscheiden wir uns, nach Ancona weiterzufahren, sind uns aber bewusst, dass wir den Schaden vielleicht nie ersetzt bekommen, wenn wir die Sache nicht jetzt mit der Versicherung regeln. Laut unserem Plan soll das Auto frühestens in drei Jahren wieder in der Schweiz sein. Noch am gleichen Tag schiffen wir ein und gewöhnen uns in diesen ersten Reise-wochen in Griechenland ans mobile Reiseleben auf vier Rädern. Die wenigen Quadratmeter in unserem Bus müssen als Büro, Schlafzimmer, Salon und Esszimmer ausreichen. Wir scheinen die Enge gut zu ertragen.

Ein Volk von Teetrinkern. Ohne Cay, den türkischen Tee, geht in der Türkei gar nichts. Die Teehäuser sind ganztags gut besetzt – ausschliesslich von Männern. Auch wir kommen immer wieder in den Genuss des Nationalgetränks. Ob wir beim Gemischtwarenhändler einkaufen, bei der Coiffeuse die Haare schneiden lassen, bei Leuten nach dem Weg fragen, im Internetcafé unsere Mails lesen, uns auf einem Campingplatz niederlassen, ja selbst an der Tankstelle werden wir damit verwöhnt. Apropos Tankstellen: Wegen hoher Steuern kostet ein Liter Benzin über CHF 2.50, obwohl die Türkei eigenes Erdöl fördert. Ein Wunder, dass bei diesen Preisen überhaupt noch Autos herumfahren.

Obwohl wir schon in der Schweiz dreimal Schiffbruch erlitten haben mit unse-

«Willkommen im Iran, wir freuen uns, dass ihr unser Land besucht!»



rem Visaantrag bei der iranischen Botschaft in Bern, geben wir nicht auf. Von unterwegs versuchen wir via Internet über eine Visaagentur in Teheran, an die heiss begehrte Registrations-

nummer, die es vom Aussenministerium für ein Visum braucht, zu kommen. Aber auch diese Agentur erhält negativen Bescheid. Sie will Rekurs einlegen, was uns aber kaum Anlass zur Hoffnung gibt.

In Erzurum versuchen wir unser Glück beim iranischen Konsulat. Es wird uns freundlich, aber bestimmt mitgeteilt, dass es

ohne die besagte Nummer nicht möglich ist, in den Iran einzureisen. Ein Gerücht, dass ein Transitvisum direkt an der Grenze erhältlich sei, stellt sich als falsch heraus, wie wir bei unserem

↑ **Grosser Vansee.** Er gilt als die Perle Ostanatoliens.

↓ **Ton in Ton.** Spektakuläre Landschaft vor der Grenze zu Georgien.

Abstecher von 400 zusätzlich gefahrenen Kilometern an der iranischen Grenze erfahren müssen. Zurück in Erzurum, finden wir uns schweren Herzens damit ab, dass jetzt Plan B zum Zug kommt: Fahrt über Georgien nach Aserbaidschan und dort von der Hauptstadt Baku mit einer unregelmässig verkehrenden Fähre übers Kaspische Meer nach Turkmenistan. Bevor wir Richtung georgische Grenze losfahren, checken wir noch schnell in einem Internetcafé unsere Mails und siehe da: Das Aussenministerium in Teheran hat uns nun tatsächlich eine Registrationsnummer zugeteilt! Damit erhalten wir endlich, nach über drei Monaten Bemühungen, das lang ersehnte Visum.





Grosse Gastfreundschaft. «Willkommen im Iran, wir freuen uns, dass ihr unser Land besucht.» Sofort haben wir das Gefühl, dass wir hier gern gesehene Gäste sind. Kommen wir mit den Menschen ins Gespräch, wollen sie häufig wissen: «Was denkt ihr von der iranischen Politik, und was hält ihr von den Iranern?» Dann appellieren sie an uns, Politik und Menschen dieses Landes nicht in einen Topf zu werfen.

Immer wieder werden wir beschenkt. Als ich einen Lastwagenfahrer fotografiere, schenkt er mir Tomaten. Die Fischer am Kaspischen Meer beglücken uns mit einem Teil ihres Fangs.

Ein Autofahrer gibt uns ein Zeichen, an den Strassenrand zu fahren, damit er uns Aprikosen überreichen kann. Begegnen wir Iranern beim Picknicken, laden sie uns zum Mitessen ein. Der Händler am Gemüsestand will kein Geld von mir für den Einkauf. Fragen wir nach dem Weg, kommt es immer wieder vor, dass jemand mit dem Auto bis zur entscheidenden Kreuzung vorausfährt, damit wir auch ja die richtige Ausfahrt nehmen. Der Buschauffeur lässt seine Passagiere im Bus warten, um uns den gewünschten Bus am anderen Ende des Platzes zu zeigen. Die Liste liesse sich beliebig fortsetzen. Die Hilfsbereitschaft vieler Iraner ist überwältigend.

- ↑↑ **Osttürkei.** Hier ist die Landbevölkerung noch mit Pferd und Wagen unterwegs.
- ↶ **Gute Brückennidee.** Not macht erfinderisch.
- ↑ **Neugierig.** Junge Iraner wollen wissen, wie und wo wir kochen und schlafen.

Die Bewohner Irans haben aber auch eine andere Seite. Lässt man sie ans Steuer, verwandeln sie sich in Sekundenschnelle in Ungeheuer. Die Autofahrer hier kümmern sich nicht um Verkehrsregeln, falls sie überhaupt welche kennen. Es gilt nur, vorwärtszukommen, so schnell wie möglich und um jeden Preis. Nur wer starke Nerven hat, kann hier bestehen. Es wird



- ↑ **Königreich der Brunnen.** Die Hauptstadt Ashgabat in Turkmenistan.
- ➔ **Neues Outfit.** Die strengen Kleidervorschriften im Iran gelten auch für Autorin Romy Müller.
- ↓ **Warten angesagt.** Es ist klar, wer hier Vortritt hat.

gedrängt, rechts überholt, der Weg abgeschnitten, wild gehupt – kurzum: für uns regeltreue Schweizer Autofahrer ein wahrer Horror, welcher den Adrenalinspiegel in ungeahnte Höhen treibt. Auf einer vierspurigen Strasse fahren acht Autos nebeneinander, niemand kümmert sich um eine Spur. Die Blinker an iranischen Autos sind eine glatte Fehlinvestition, dafür muss sicher die Hupe während eines Autolebens mehrmals ersetzt werden. Polizisten lassen sich in den Städten nicht blicken – sie haben wohl längst kapituliert.

Seit einigen Tagen habe ich einen lästigen kleinen Untermieter. Gesehen habe ich ihn allerdings noch nie, dafür umso mehr gespürt. Miete bezahlt er keine. Im Gegenteil, er beutet mich regelrecht aus. Anfänglich gab ich mich der Illusion hin, dass es Moskitos sind, welche die fürchterlich juckenden Pusteln verursachen. Doch obwohl ich mich mit Antimückemittel schier vergifte und nur noch unter dem

Moskitonetz schlafe, wird es immer schlimmer. Irgendwann kann ich es nicht länger verdrängen und muss der Tatsache ins Auge sehen: Ich habe einen Floh. Wie ist das möglich? Nie habe ich in fremden Betten geschlafen. Wo nur ist der Kerl auf mich gesprungen? Und dann fällt es mir wie Schuppen von den Augen: Moscheen dürfen von Frauen nur im Tschador betreten werden. Für Touristinnen wie mich liegen diese jeweils beim Eingang bereit. Auf diese Weise hat sich der Floh wohl häuslich bei mir niedergelassen. Alle Versuche, ihn wieder loszuwerden, sind bis jetzt gescheitert. Inzwischen sehe ich aus, als hätte ich Masern und Röteln gleichzeitig. Meine Hoffnung, dass das Tierchen auf Miro überspringt, erfüllt sich leider auch nicht...

Willkommen in Absurdistan. Ashgabat, die Hauptstadt Turkmenistans, hat etwas Unwirkliches wie eine Fata Morgana. Neue Paläste, luxuriöse, marmorverkleidete Geschäftshäuser, breite Boulevards, imposante Verwaltungsge-



bäude und Parkanlagen mit grandiosen Wasserspielen wurden hier aus dem Wüstenboden gestampft. Nach der Anzahl der Verwaltungsgebäude zu schliessen, muss es für alles und jedes ein Ministerium geben. Auf gewissen Strassen steht alle 50 Meter ein Polizist. Sobald ich die Kamera vors Gesicht nehme, ertönt ein schriller Pfiff, und die Ordnungshüter bedeuten mir unmissverständlich, dass ich hier nicht fotografieren darf.

Die Strassen sind blitzblank sauber, kein Papierchen, keine Zigarettenstummel liegen am Boden. Heerscharen von Frauen sind pausenlos am Wischen, ihrem geübten Auge entgeht kein Krümel. Turkmenistan hat Regeln: In der Öffentlichkeit darf nicht geraucht werden, es ist verboten, mit einem schmutzigen Auto herumzufahren, und auch Hupen ist nicht erlaubt. Widersetzt man sich diesen Anordnungen, wird es teuer.

Seit 1991, seit der Unabhängigkeit von der Sowjetunion, wurde das Land mit eiserner Hand von Saparmurat Nijazow bis zu seinem Tode vor sieben Jahren regiert. Er selbst nannte sich Turkmenbashi – grosser Vater aller Turkmenen. Immer wieder liess er die Verfassung ändern, unter anderem mit einem Artikel, der ihm die Präsidentschaft auf Lebzeiten garantierte.

Auch heute noch ist Turkmenbashi allgegenwärtig. Zahlreiche Strassen, Plätze und Schulen, eine Meeresbucht, eine Stadt und sogar eine besonders aromatische Melonensorte wurden nach ihm benannt. Es gibt kein öffentliches Gebäude in Ashgabat, das nicht mit einem riesigen Porträt, einer goldenen Büste oder einer Statue von ihm geschmückt ist.

Auf unserer Besichtigungstour finden wir den Unabhängigkeitspark trotz Stadtplan nicht.

Der Grenzbeamte hält die Schlaf-tabletten in der Hand: «Das hier sind Drogen.»



Er wurde kurzerhand an eine andere Ecke der Stadt verlegt. Und hier zeigt sich einmal mehr der Grössenwahnsinn des ehemaligen Diktators. Gigantische Springbrunnen und Wasserspiele überziehen den riesigen Park. Turkmenbashi hatte sich zum Ziel gesetzt, seine Hauptstadt in ein Königreich der Brunnen zu verwandeln. Dies in einem Land, das zu 80 Prozent aus staubtrockener Wüste besteht. Möglich macht diese enorme Wasserverschwendung der 1500 Kilometer lange Karakumkanal, der noch von den Sowjets erbaut wurde und quer durchs ganze Land führt.

Von Turkmenbashi's Nachfolger, der sein langjähriger Zahnarzt war, mit dem unaussprechlichen Namen Gurbanguly Berdymuhamedow erhoffte man sich Reformen. Doch diese beschränken sich bis anhin darauf, dass er die Bilder und Statuen seines Vorgängers durch seine eigenen ersetzen lässt.



Sehnsuchtsziel Usbekistan. Der Grenzübergang nach Usbekistan steht an. Wir stellen uns darauf ein, dass die Formalitäten wie üblich Stunden dauern, doch diesmal kommt es noch schlimmer. Komplizierte Formulare müssen von uns ausgefüllt werden, und unsere Angaben werden in ein grosses Buch, das schon ziemlich abgegriffen aussieht, übertragen. Das Computerzeitalter hat hier noch nicht Einzug gehalten. Ein Grenzbeamter fragt uns, ob wir Medikamente mit uns führen, was wir wahrheitsgetreu bejahen. Akribisch genau schaut er sich jede Packung an: Breitbandantibiotika, Medikamente gegen Höhenkrankheit, Grippe- und Durchfallmittel, Tropfen gegen Augenentzündungen und noch einiges mehr. Da wir uns wochenlang in Höhen von 4000 Metern und mehr aufhalten werden, was erfahrungsgemäss zu Schlafstörungen führen kann, haben wir auch Schlaftabletten dabei. Und dieses Medikament scheint die ganze Aufmerksamkeit des Beamten zu erregen. Er nimmt die Packung und fordert uns auf, ihm ins Büro zu folgen. Dort durchforstet er eine vier Seiten lange Liste und erklärt dann triumphierend: «Das hier sind Drogen.» Alles Diskutieren und Argumentieren nützt nichts. Der Mann führt uns in

ein anderes Büro. Dort drückt er jede einzelne Tablette aus der verschweissten Packung und schmeisst sie in ein Becken mit Wasser. Nachdem sich das Medikament aufgelöst hat, geht er nach draussen und lehrt die Brühe in den Wüstensand. Die Verpackung und den Beipackzettel zerreisst er in tausend kleinste Fetzen, als müsste er alle Spuren beseitigen. Dann endlich vernehmen wir das Geräusch des niedersausenden Einreisestempels.

In Usbekistan reihen sich die berühmtesten Städte der Seidenstrasse wie Perlen an einer Schnur aneinander: Chiwa, Buchara und Samarkand. Als wir durch die historischen Orte mit ihren Palästen, Moscheen und Medresen schlendern, erwachen in uns Bilder aus

- ↑ **Stolz.** Goldzähne sind in Zentralasien ein Statussymbol.
- ← **Reisebekanntschaften.** Gemütlicher Abend am Lagerfeuer in Tadschikistan.
- ↓ **Samarkand.** Das Grabmal von Amir Timur in Usbekistan.

1001 Nacht. Wir können uns gut vorstellen, wie es damals war, als sich die Karawanen vom kräftezehrenden Marsch durch Hitze, Staub und Wüste erholten. Drei bis vier Jahre waren sie von China bis zum Mittelmeer unterwegs.

Ein Fuss in Afghanistan. Tadschikistan wird für uns zum Land der Superlativen: Die höchsten Berge, der längste Gletscher und die buntesten Frauenkleider Zentralasiens erwarten uns. Über einen Pass mit Blick auf den Hindu-kusch kommen wir in unzähligen Kehren auf einer sehr schlechten Piste hinunter zum Pjandz, einem mächtigen Fluss mit reissender Strömung. Auf Hunderten von Kilometern bildet er die Grenze zwischen Tadschikistan und





↑↑ **Farbenspiel.** Der grösste See im Pamir ist der Salzsee Karakul.

↑ **Dankbare Passagiere.** Der VW-Bus wird zum Lokalbus umfunktioniert.

Afghanistan, das jetzt nur noch einen Steinwurf von uns entfernt liegt. Wir folgen dem Strom nun fast eine Woche lang. Einfache, aber sehr ordentliche Dörfer stehen am anderen Flussufer, untereinander nur mit Eselspfaden verbunden. Keine Autos und keine Strommasten sind zu sehen. Wir kommen uns vor wie Besucher eines Freilichtmuseums, wenn wir das Leben auf der anderen Flussseite beobachten. Eselkarawanen ziehen schwer beladen auf schmalen Saumpfaden von Dorf zu Dorf. Neben den Lehmhäusern türmen sich Vorräte an Heu und Stroh. Die Menschen sind gezwungenermassen Selbstversorger, und darum wird jedes auch noch so kleine Stückchen Land, das bewässert werden kann, für Getreideanbau genutzt.

In Iskasim haben wir Gelegenheit, den tadschikisch-afghanischen Markt zu besuchen. Hier führt eine Brücke nach Afghanistan. Wir müssen unsere Pässe beim Militärposten abgeben und können so ohne Visum afghanischen Boden betreten. Das Angebot auf dem Markt ist vielfältig: billige Haushaltsartikel aus China, gebrauchte Schuhe, Kleider, Stoffe und

Teppiche. Die Tadschiken bieten Seife, Aprikosen, Süsigkeiten, Plov-Reisgerichte und gebackene Teigtaschen an. Es wird gefeilscht und gehandelt. Ich habe das Gefühl, dass vorwiegend die Tadschiken kaufen und die Afghanen verkaufen. Afghanische Frauen sehe ich keine. Ihre Landsmänner tragen lange Bärte, einen Turban, Pluderhosen und ein dazu passendes Oberteil, das bis zu den Knien reicht.

Wir teilen die Strassen Tadschikistans in vier Kate-

gorien ein: Kategorie eins kann man nur im ersten Gang befahren, Nummer zwei höchstens im zweiten Gang usw. Die Strecke durch den Pamir kann nur mit einem Wort annähernd passend beschrieben werden: gewaltig. Der Name Pamir Highway ist allerdings irreführend. Meistens handelt es sich nämlich eher um eine üble Rüttelpiste.

Die Überquerung eines Passes von 4600 Metern ist der erste Höhentest für unseren VW-Bus. In Tibet werden die Pässe jedoch noch 1000 Meter höher sein. Drei Tage fahren wir auf einer Hochebene von 4000 Metern, links und rechts türmen sich Fünf- und Sechstausender auf. Einige Gipfel sind schneebedeckt, sie scheinen fast den tiefblauen Himmel zu berühren.

Nächtliche Überraschung. Schon bald nach Überquerung der kirgisischen Grenze im Süden des Landes tauchen die ersten Jurten auf. Im Sommer ziehen die Kirgisen mit ihren Herden samt Kind und Kegel auf die Hochweiden. An einem Fluss, unweit einiger Jurten, schlagen

auch wir unser Lager auf. Es dauert nicht lange, und wir werden eingeladen. Eine Frau führt uns in ihre Jurtenbehausung, welche einzig mit Teppichen und ein paar Decken ausgestattet ist. Wir setzen uns auf den Boden, und Zamira, so heisst unsere Gastgeberin, breitet vor uns den Dastarchan, den mobilen Tisch in Form eines Tischtuches, aus. Wir werden mit Fladenbrot, Kajmak (frischem Rahm) und Grüntee verwöhnt. Später reicht uns Zamira eine Schale Kymys. Die sehr vitaminhaltige Stutenmilch wird von den Kirgisen heiss geliebt und in grossen Mengen getrunken. Für uns ist das säuerlich schmeckende Getränk etwas gewöhnungsbedürftig. Jede Familie hier oben hat mehrere Stuten. Diese werden bis zu vier Mal am Tag gemolken. Die Milch wird in ein Fass gelehrt und mit einem Stock ab und zu umgerührt. Nach vier Tagen ist sie so weit vergoren, dass sie einen Alkoholgehalt von vier bis sechs Prozent aufweist.

Zamira erzählt uns, dass ihre Familie neben den Stuten noch 180 Schafe und einige Kühe mit Kälbern besitzt. Die Aufgabe ihres Mannes, des Familienoberhauptes, ist es, die Schafe und Kühe am Morgen auf die Weiden der oberen Täler zu treiben. Sie kommen nur nachts zum Jurtenlager, während die Stuten mit ihren Fohlen immer in der Nähe bleiben. Die Tiere müssen sich während der kurzen Sommerperiode möglichst viel Fett ankrassen, um den harten Winter zu überstehen.

Im Laufe des Gesprächs erfahren wir, dass Zamira 47 Jahre alt ist und fünf Kinder hat, eine Tochter und vier Söhne, wie sie stolz betont. Sie ist gläubige Muslimin, und ihr grösster Wunsch ist es, einmal nach Mekka zu pilgern. Vor einem Jahr war es fast so weit, doch dann sind in Kirgistan Unruhen ausgebrochen, und sie konnte nicht ausreisen.

Später kommt ihr Mann Balisch hoch zu Ross, die Schafe und Kühe vor sich hertreibend, zum Lager zurück. Unterstützt wird er von zwei Hirtenhunden. Zamira melkt nun die Kühe und die Stuten. Dies ist Aufgabe der Frauen. Die Kuhmilch wird in einem grossen Kessel auf dem offenen Feuer erhitzt, um sie haltbar zu machen. Als Brenn-

material dient getrockneter Kuhdung, denn Holz respektive Bäume gibt es hier in 3000 Meter Höhe keine mehr.

Zamira möchte, dass wir auch noch zum Nachtessen bleiben, doch wir sind bereits satt, lehnen dankend ab und verabschieden uns mit einem kleinen Gastgeschenk. Doch wir haben die Rechnung ohne die Wirtin gemacht. Nachts um 10 Uhr klopft es an die Schiebetüre unseres Busses. Draussen steht Zamira mit einem riesigen Teller Plov, dem aus Reis, Möhren und Hammelfleisch bestehenden Nationalgericht. Sie meint: «Ihr müsst vor dem Schlafengehen unbedingt noch eine Kleinigkeit essen.»

Nachts klopft es an die Bustüre. «Ihr müsst vor dem Schlafen unbedingt noch etwas essen.»

Zitterpartie gewonnen. Die Einreise nach China bleibt bis zum Schluss eine Zitterpartie. Die von uns gewählte Agentur, ohne deren Unterstützung eine Individualreise nach Tibet nicht möglich ist, verbreitet Optimismus. Verständlich, denn wir mussten 40 Prozent Anzahlung leisten, die wir so oder so nicht mehr zurückerhalten. Doch von allen Seiten kommen Hiobsbotschaften. Ende Juli sind in Kashgar Unruhen ausgebrochen, was ein militärisches Eingreifen nach sich zog. Doch für uns führt kein Weg an diesem Ort vorbei. Tibet war den ganzen Juli für Ausländer gesperrt, soll nun aber wieder geöffnet sein. Sollten wir wirklich nicht nach China einreisen können, bliebe uns wohl nur die Heimreise über Kasachstan und Russland. Doch nach Hause zurückzukehren, ohne Tibet gesehen zu haben, wäre eine riesige Enttäuschung für uns.

Für den Streckenabschnitt in China und Tibet haben wir geplant, mit vier Fahrzeugen unterwegs zu sein – einerseits aus Sicherheitsgründen, andererseits, um die Kosten für den Führer zu teilen. Nebst vielen anderen bürokratischen Hürden schreibt die Regierung vor, dass Autoreisende nicht alleine reisen dürfen, wir brauchen zwingend einen Guide. Christine mit ihrem Landrover haben wir über ein Forum in der Schweiz kennengelernt, den anderen zwei Pärchen sind wir unterwegs begegnet und haben spontan beschlossen, gemeinsam das Teilstück durch Tibet zu bewältigen.

Und wirklich, der Grenzübertritt nach China klappt – Freude herrscht! In Kashgar, das im autonomen uigurischen Gebiet liegt, empfängt uns eine gänzlich andere Welt. Die Innenstadt ist sehr modern, die Altstadt ist nur noch klein. Der grösste Teil wurde abgerissen, um Hochhäusern Platz zu machen. Die chinesische Regierung scheint nervös zu sein. An allen strategischen Punkten der Stadt ist Militär postiert.

Seit ewigen Zeiten findet in Kashgar am Sonntag der Viehmarkt statt. Von weit her kommen die Bauern, um zu kaufen und zu verkaufen. Auf dem riesigen Gelände feilschen Uiguren mit langen Bärten um den besten Preis für Schafe, Ziegen, Esel, Pferde, Kamele, Hunde, Katzen und noch einiges mehr. Ganze Geldbündel wechseln den Besitzer. Ein Handschlag, und das Geschäft ist besiegt.

Im ersten Gang nach Tibet. Für uns ist es eine neue Erfahrung, in diesem international zusammen gewürfelten Grüppchen von zwei Österreichern, einer Deutschen, einer Spanierin,



- ↑↑ **Kashgar.** Ein Uigure unterwegs zum Markt.
- ↑ **In Tibet angekommen.** Die Autokonvoi-Gruppe auf der ersten Passhöhe.
- **Höhenrekord.** Bis auf 5372 Meter muss sich der VW-Bus hochkämpfen.

einem Tschechen, drei Schweizern und dem tibetischen Führer Chui unterwegs zu sein. Die Strasse, der wir folgen müssen, wird gerade neu gebaut. Und dies gründlich. Es erwartet uns eine Baustelle von 930 Kilometern Länge! Uns wird bald klar, was dies für die nächsten fünf Tage bedeutet: eine Piste der übelsten Sorte, Flussdurchfahrten – die Brücken fehlen noch –, Löcher, Staub, Schlamm, Wellblech. Alle erdenklichen Widrigkeiten fordern uns bis ans Limit. Meistens gibt es nur Behelfspisten. Daneben macht vor allem die Höhe uns und dem Bus zu schaffen. Denn bald ist der erste Pass von 5200 Metern erreicht, und es folgen weitere in dieser Währung. Erste Höhenbeschwerden machen sich bemerkbar, vor allem Kopfweh, Erbrechen, Kurzatmigkeit, Appetit-

und Schlaflosigkeit. Für den schlimmsten Fall haben wir zwei Sauerstoffkissen dabei. Sie sehen zwar recht gross aus, wie lange der Sauerstoff aber im Notfall ausreichen würde, wagen wir uns gar nicht zu überlegen. Wegen der Höhe verlieren auch die Motoren an Leistung. Sehr oft müssen wir stundenlang im ersten oder zweiten Gang fahren. Der Benzinverbrauch ist fast doppelt so hoch wie auf Asphaltstrassen. Haben wir uns vorher über schlechte Strassen in Tadschikistan beschwert, müssen wir nachträglich unser Urteil revidieren. Das hier übersteigt alles bisher Erlebte bei Weitem. Die Verhältnisse kosten viel Zeit, unser Durchschnitt liegt bei kaum 20 Kilometern pro Stunde. In China und Tibet sind wir an einen festen Zeitplan gebunden, doch obwohl wir jeden Tag zehn bis zwölf Stunden am Steuer sitzen, hinken wir diesem hinterher.

Die wunderschöne Landschaft entschädigt uns für all die Anstrengungen: traumhafte Berge mit schneebedeckten Gipfeln, weitläufige Täler, Flüsse, die ihren Lauf noch selber wählen können, Seen in allen Blautönen und Wolken, welche fantastische Gebilde am Himmel zeichnen. Die Luft ist glasklar. Doch uneinge-



- ↑ **Die Rettung.** Romy kann ein Pony mieten und bei der Kailash-Umrandung aufsitzen.
- **Mt. Kailash.** Der heiligste Berg der Welt.
- **Tibetischer Pilger.** Und die Gebetsmühle dreht und dreht...

schränkt geniessen können wir die traumhafte Szenerie noch nicht, zu sehr fordert uns die Piste.

Viele Tausend chinesische und tibetische Arbeiter sind unter erbärmlichen Bedingungen mit dem Bau der Strasse beschäftigt. Alle paar Kilometer steht ein Baucaamp, in dem die Arbeiter in grossen Zelten leben. Komfort gibt es hier auf 5000 Meter Höhe keinen. Chui erzählt uns, dass die Tibeter nur ein Drittel des Gehaltes der Chinesen bekommen. Letztere erhalten Höhengulage, die Tibeter nicht. Obwohl sich Chui immer sehr diplomatisch und vorsichtig äussert, spüren wir, wie sehr ihm die chinesische Besetzung seiner Heimat Mühe bereitet.

Wir kämpfen uns vorwärts, Kilometer um Kilometer. Dann endlich – ein Pass, behangen mit Gebetsfahnen – wir sind im Tibet! Glückshormone durchfluten mich, wir haben es trotz allen Hürden geschafft. Äusserlich ändert sich nichts, die Landschaft bleibt gleich fantastisch, die Piste ist so schlecht wie vorher.

Um den heiligen Berg. Auf der windgepeitschten, kargen Hochebene im Westen Tibets erhebt sich der Kailash in der Zone des ewigen Eises bis auf 6714 Meter. Er ist für vier Religionen das grösste Heiligtum. Wer den Berg auf der 52 Kilometer langen Kora, einem Pilgerweg, 108 Mal umrundet, dem winkt unmittlere Erleuchtung. Uns würde eigentlich eine einzige Umrundung zur Glückseligkeit ausreichen, doch ob wir die schaffen? Immerhin haben wir einen Pass von 5636 Metern zu überwinden.

Darchen, ein kleines Nest auf knapp 4600 Metern gelegen, ist der Ausgangspunkt zur dreitägigen Umrundung. Der erste Tag empfängt uns mit tief hängenden Wolken und Nieselregen. Vom Kailash ist nichts zu sehen. Später verschlechtert sich das Wetter zu-

sehends, Regen und Hagel wechseln sich mit leichtem Schneefall ab. Dazu peitscht uns ein eiskalter Wind ins Gesicht. Nach ein paar Stunden bin ich bis auf die Haut durchnässt. Inzwischen nähern wir uns der Fünftausendergrenze. Das Atmen fällt zusehends schwerer. Bei jedem Anstieg keuche ich wie eine alte Dampflokomotive, und meine Lunge schmerzt. Einmal mehr frage ich mich: Warum tue ich mir das an? Irgendeine masochistische Ader muss in mir stecken. Mir wird klar, dass es fraglich ist, ob ich unter solchen Umständen den für morgen bevorstehenden Passübergang schaffen werde.

In Abständen von einigen Kilometern stehen Zelte, in welchen sich die Pilger mit Buttertee und Tsampa – geröstetem Gerstenmehl, das mit Tee zu einem Brei verrührt wird – verpflegen können. Einzige Alternative dazu ist chinesische Nudelsuppe.

Bei jedem Anstieg keuche ich wie eine alte Dampflokomotive, und die Lunge schmerzt.

Nach knappen sieben Stunden ist die erste Etappe bewältigt. Wir schlafen zu sechst in einem kleinen, schimmlichen Raum eines Kloster-Gästehauses. Heizung gibt es keine, es herrschen drinnen wie draussen ungefähr die gleichen Temperaturen.

In der weitgehend schlaflosen Nacht beschliesse ich, für die Überquerung des Passes ein Pferd zu mieten. Miro will auf jeden Fall die ganze Umrundung zu Fuss machen. Dadurch kommt er dem Nirwana natürlich ein Stück näher als ich. Da ich jedoch glaube, in meinem Leben weniger gesündigt zu haben, werden wir wohl trotzdem beide ins Paradies kommen. Noch zwei weitere Frauen unserer Gruppe nehmen sich ein Pferd. Die «Fussgänger» gehen schon vor, während unsere Pferdeführer die Tiere satteln. Sehr bequem ist es auf dem harten Sattel für eine ungeübte Reiterin nicht, doch immer noch viel



INFOS&TIPPS

Fahrzeug | Beim VW-Bus der Autoren handelt es sich um einen Syncro mit Allradantrieb, Baujahr 1987. Beim Start in der Schweiz hatte er bereits 190 000 Kilometer auf dem Buckel. Auf Asphaltstrassen lag der Verbrauch bei etwa 13 Litern/100 km, auf sehr schlechten Strassen und in grosser Höhe verdoppelte sich der Verbrauch.

Strassenzustand | Ein Teil der Strassen in Tadschikistan und Tibet sind ruppig und sollten mit einem 4x4-Fahrzeug befahren werden. In den restlichen Ländern sind die Hauptverkehrsachsen in akzeptablem Zustand.

Visa und Genehmigungen | Es ist empfehlenswert und am einfachsten, alle Visa zu Hause zu besorgen. Für die Organisation einer Reise mit dem eigenen Auto durch Tibet respektive China muss eine Reiseagentur in China beauftragt werden. Diese organisiert alle Formalitäten wie Autoversicherung, chinesischen Führerschein, Nummernschilder, Zollabwicklung, Genehmigungen sowie den Guide, der Pflicht ist. Nur mit der Einladung der Agentur kann das Visum für China/Tibet beantragt werden. Die Kosten für den fünfwöchigen China/Tibet-Reiseteil der Autoren beliefen sich für zwei Personen und Fahrzeug auf circa CHF 6000.- (inklusive Übernachtungen und Träger am Kailash).

Gesundheit/Impfungen | Ausserhalb von Städten ist die medizinische Versorgung nur beschränkt gewährleistet. Das Mitführen einer eigenen Notfallapotheke ist unumgänglich.

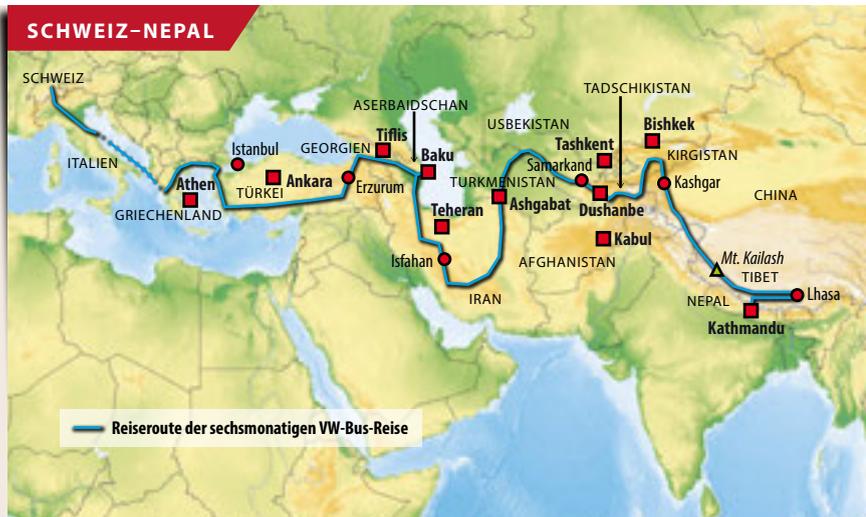
Es sind keine besonderen Impfungen erforderlich. Empfohlen werden jedoch Tetanus, Diphtherie, Polio, Hepatitis A und B und Typhus. In Erwägung ziehen sollte man eine Tollwut- und Zeckenimpfung.

Für Tibet sollte man «höhentauglich» sein. Man bewegt sich dort fast durchwegs in Höhen zwischen 4000 und 5000 Metern. Eine langsame Akklimatisation ist wichtig.

Sprachen | In den zentralasiatischen Staaten hat Vorteile, wer etwas Russisch spricht. Sonst kommt man mit Englisch gut durch.

Übernachtungen/Verpflegung | Reguläre Campingplätze gibt es kaum. «Wilde» Campingmöglichkeiten findet man hingegen überall. Ab und zu ist dies auf Hotelparkplätzen möglich. Im Zweifelsfall immer um Erlaubnis fragen. Dank Bordküche und guten Versorgungsmöglichkeiten unterwegs (ausser Pamir und Tibet) ist die Verpflegung kein Problem.

Geld | In den meisten Ländern kann mit den üblichen Bankkarten Geld vom Automaten bezogen werden. Nicht möglich ist dies im Iran und in Turkmenistan. Immer Dollar und Euro in Reserve dabei haben.



- ↑ **Klein, aber fein.** Küche, Wohnzimmer, Büro und Schlafzimmer auf vier Rädern – und Mirko und Romy.
- ↙ **Ungemütlich.** Starke chinesische Militärpräsenz in Lhasa.

besser als die ungeheure Quälerei zu Fuss. Auch heute ist das Wetter vorwiegend grau, doch zum Glück gibt es keine Niederschläge. Während des Gehens verfällt mein Führer immer wieder in einen monotonen Singsang. Auch er muss, je näher wir der Passgrenze kommen, mehr Pausen einlegen. Selbst das Pferd will manchmal nicht mehr weiterlaufen.

Nach rund drei Stunden erreichen wir den mit Tausenden von Gebetsfahnen geschmückten und mit etwas Schnee bedeckten Pass. Die Tibeter werfen sich immer wieder zu Boden und beten inbrünstig. Auch wenn ich für religiöse Dinge weniger zugänglich bin als die Einheimischen, kann ich mich einer gewissen Ehrfurcht gegenüber der Ausstrahlung dieses Ortes nicht entziehen. Mich beeindruckt einmal mehr, wie unerschütterlich die Tibeter an ihrem Glauben festhalten – trotz Repression.

Wir warten auf den Rest der Gruppe. Miro erreicht als Zweiter, leicht schwankend und sehr blass, das Ziel. Die anderen folgen ihm kurz darauf. Alle sind völlig am Ende ihrer Kräfte, und eine der beiden Frauen, die den Aufstieg zu Fuss bewältigt hat, heult hemmungslos und kann sich kaum mehr beruhigen. Der Abstieg ist so steil, dass wir ihn alle zu Fuss





- ↑ **Kathmandu.** Es gibt auch ruhige Ecken in der nepalesischen Hauptstadt.
- **Gut eingepackt.** Der VW-Bus wartet in Kathmandu einige Monate auf die nächste Reiseetappe.

bewältigen müssen. Auf dem Pferd wäre es zu gefährlich, es könnte im steilen, steinigen Gelände stolpern.

Der dritte Tag ist nur noch eine kurze Etappe von 13 Kilometern, und es geht fast ständig bergab. Endlich haben wir schönes Wetter und können den Ausblick auf den mystischen Kailash geniessen. Um eine Erfahrung reicher, erreichen wir am frühen Mittag wieder den Ausgangspunkt. Ob wir dem Nirwana ein Stück näher gekommen sind, ist fraglich, denn sofort machen sich wieder menschliche Gelüste bemerkbar. Wir stürzen ins nächste Restaurant und bestellen die ganze, nicht sehr umfangreiche Karte durch. Alles schmeckt hervorragend, nachdem wir uns in den letzten drei Tagen nur von Nudelsuppe ernährt haben.

Zuckerbrot und Peitsche. Nach fünf Monaten und 22 000 Kilometern kommen wir in Lhasa an. Hier geht unsere Reisegruppe wieder getrennte Wege. Die Österreicher fahren weiter nach China und Laos, die anderen beiden Fahrzeuge reisen mit uns nach Kathmandu weiter. Ich war vor 26 Jahren schon einmal hier in Lhasa, kann die Stadt aber kaum wiedererkennen. Fast alle alten Häuser wurden abgerissen und durch moderne Bauten ersetzt. Der einstmalige bescheidene Ort ist eine grosse, chinesische Stadt geworden. Nur der Potala-Palast, der ehemalige Sitz des Dalai Lama, thront noch immer auf einem Hügel – wie zur Zeit, als Tibet noch unabhängig war. Doch in seinem Innern ist alles anders. Er wurde

zu einem Museum umfunktioniert. Schön zwar, aber nicht lebendig. Eine Frage kommt auf: Wird je wieder ein Dalai Lama hier seinen Sitz einnehmen können?

Die Chinesen haben die Stadt fest im Griff. Bewaffnete Militärpatrouillen mit kugelsicheren Westen zirkulieren durch die Strassen. Ich habe das Gefühl, in einer belagerten Stadt zu sein. Polizei und Überwachungskameras stehen an jeder Ecke. Fotografieren in unerwünschte Richtung kann unangenehme Folgen haben. Es ist mir unerklärlich, wovor die chinesische Regierung Angst hat. Selbst überzeugte Tibeter sagen uns, dass sie den Gedanken an Unabhängigkeit nun, 60 Jahre nach der Besetzung durch China, aufgegeben haben. China investiert viel Geld in das autonome Gebiet Tibet. Strassen werden gebaut, Eisenbahnen, Schulen und Spitäler. Ohne die Chinesen wäre Tibet sicher eines der ärmsten Länder der Welt. Doch bekanntlich lässt sich Freiheit nicht mit Geld aufwiegen.



Militär mit kugelsicheren Westen patrouilliert. Lhasa gleicht einer belagerten Stadt.

Wir besichtigen einige Klöster in der Umgebung der Stadt. Überall zeigt sich das gleiche Bild: Mit Regierungsgeldern werden Klöster – auch für touristische Zwecke – wieder aufgebaut oder restauriert, die bei der Kulturrevolution zerstört worden waren. Die Mönche bekommen einen bescheidenen Lohn vom Staat. Dafür wird Loyalität erwartet. Zuckerbrot und Peitsche nennt man das. Inzwischen gibt es hier mehr Chinesen als Tibeter. In Lhasa bekommt man praktisch alles, die teuersten Weltmarken sind vertreten. Die Preise sind höher als in Europa, aber es scheint kaufkräftige Kundschaft zu geben. Durch diese Glitzerwelt irren ein paar verängstigte Pilger vom Land, die ungläubig schauen, was aus ihrer heiligen Stadt geworden ist.

Zwischenziel erreicht. Zhangmu ist die letzte chinesisch-tibetische Stadt vor der nepalesischen Grenze. Hier heisst es Abschied nehmen von unserem Begleiter Chui, den wir während der fünf Wochen in Tibet lieb gewonnen und schätzen gelernt haben.

Die Fahrt ähnelt bald der auf einer Achterbahn. Es geht nur noch steil abwärts. In unzähligen Kurven verlieren wir auf 30 Kilometern 2800 Höhenmeter. Die Landschaft ändert sich schlagartig. Waren die Hänge eben noch braun und kahl, sind sie nun sattgrün. Unzählige Wasserläufe stürzen zu Tale, Bäume und Blumen erfreuen unser Auge. Es wird wärmer und die Luft feuchter. Wir sind in Nepal angekommen! Auch die Kultur ist eine andere. Die meisten Bewohner sind Hindus.

In Kathmandu haben wir unser Etappenziel erreicht. Es ist eine einzigartige, chaotische und zugleich kulturträchtige Stadt mit tausend Gesichtern. Die Ankunft im Gewimmel ist für uns nach der Einsamkeit im Tibet ein kleiner Schock, doch wir sind vom täglichen Überlebenskampf vieler Nepalesen so beeindruckt, dass alles andere in den Hintergrund rückt. Bei einem Hotel finden wir eine Möglichkeit, den VW-Bus während unseres mehrmonatigen Aufenthalts in der Schweiz sicher stehen zu lassen. Wir sind glücklich, die Strapazen der letzten sechs Monate verblasen. In einigen Monaten soll unsere Reise weitergehen, zuerst von Nepal nach Indien und später nach Südostasien. Doch das ist Stoff für eine neue Geschichte...

romy_mueller@gmx.ch
www.miromy.ch.vu

Weitere exklusive Reiserereportagen lesen?

Für 30 Franken pro Kalenderjahr liegt das Globetrotter-Magazin alle 3 Monate im Briefkasten. Mit spannenden Reise-geschichten, Interviews, Essays, News, Tipps, Infos und einer Vielzahl von Privatannoncen (z.B. Reisepartnersuche, Auslandsjobs etc.). Dazu gibts gratis die Globetrotter-Card mit attraktiven Rabatten aus der Welt des Reisens.



Inklusive Globetrotter-Card
SIEBENFACH PROFITIEREN!

Globetrotter-Card

- ★ Jahres-Abo Globetrotter-Magazin
- ★ Gratis-Privatannoncen
- ★ Büchergutschein CHF 25.– einlösbar bei Reisebuchung bei Globetrotter
- ★ 10%-Rabattgutschein für Reiseausrüstung bei TRANSA (1 Einkauf)
- ★ CHF 50.– Rabatt auf Camper/Motorhome-Buchungen bei Globetrotter
- ★ Ermässigtter Eintritt bei explora-Diavorträgen/Live-Reportagen
- ★ CHF 100.– Rabatt auf Gruppenreisen (ab CHF 2500.–/Person) der Globetrotter Tours AG und der bike adventure tours AG (nicht kumulierbar/nicht übertragbar/bei der Buchung anzugeben)

Transa-Gutschein
1 x 10% Rabatt

Informieren und Abo abschliessen:
www.globetrottermagazin.ch

globetrotter[®]
Das Reisemagazin für Weltentdecker